



**HANNA
BROTHERUS**

ROMAN

**MEIN
EINZIGES
ZUHAUSE**

ullstein 

Hanna Brotherus
Mein einziges Zuhause

**HANNA
BROTHERUS**

ROMAN

**MEIN
EINZIGES
ZUHAUSE**

Aus dem Finnischen
von Elina Kritzokat

Ullstein

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- Druckfarben auf pflanzlicher Basis
- ullstein.de/nachhaltigkeit

Wir danken FILI für die Förderung der Übersetzung.



ISBN: 978-3-550-20238-4

1. Auflage 2024

© 2024 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

Copyright © Hanna Brotherus, 2021

Original edition published by WSOY, 2021, Helsinki

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und
Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Alle Rechte vorbehalten

Gesetzt aus der Granjon LT Std

Satz: LVD GmbH, Berlin

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

Müttern und Töchtern gewidmet

*Als ich klein war, besaß ich ein Buch, das so anfing:
Ich mag dich. So soll auch mein Buch anfangen.
Ich möchte mit mir sprechen. Ich möchte mein Gesicht
mir selbst zuwenden, alles auf den Kopf stellen und von
außen nach innen kehren.
Ich möchte hinter den Spiegel treten, dorthin,
wo ich gelte, wie ich bin.*

TEIL 1

Ich träumte, dass meine Haut sich umstülpte. Sie brach auf und offenbarte mein schutzloses, rohes Ich. Mein getriebenes, verrücktes Inneres ließ mir keine Ruhe, und ich wollte verstehen, warum.

Dafür musste ich meine gewohnten Bahnen verlassen und zum ersten Mal im Leben ein paar Wochen allein sein. Ich fuhr nach Paris, der Stadt, die meine Mutter und meine Großmutter gemeinsam besucht hatten. Es sollte die einzige Reise bleiben, die die beiden je zusammen unternahmen. Meine Wahl fiel auf diesen Ort, weil ich mich der Welt meiner Mutter nähern wollte. Zugleich wurde mir klar, dass ich Abstand brauchte, um meine Mutter klar sehen zu können. Paris–Helsinki, das war weit genug, jetzt konnte ich schmerzhaft ehrlich sein. Außerdem lebte ich hier in einer Sprache, die meine Mutter immer gern gesprochen hat.

Vom Fenster des gemieteten Zimmers aus sah ich eine verfallene Steinmauer und den meist bewölkten Himmel. Hinter mir standen ein Flügel, auf dem ich nicht spielen, und ein Bett, in dem ich nicht schlafen konnte. Ich ging nach draußen, rannte am Seineufer entlang und hielt erst an, als mein Körper nicht mehr konnte. Es begann zu regnen, und ich ließ die Tropfen auf meine Haut prasseln, auf jede Pore, besonders die Stellen, die verstopft schienen. Ins nasse Heft

in meiner Tasche schrieb ich hundertmal, dass ich eine kluge Frau und produktive Autorin bin. Und gleich danach, dass das nicht stimmt und ich mich überschätze, dass ich alles vortäusche und mich schämen sollte und eine durchgeknallte Amateurin bin.

In dem Moment wurde mir klar, dass ich um mein Innerstes nicht herumkomme. Ich habe diesen einen Körper, er ist mein einziges Zuhause. Mehr besitze ich nicht. Für mehr bin ich nicht verantwortlich. Wenn ich sterbe, verschwindet alles andere. Und von meinem Körper bleibt nichts als Asche für die Fische im Meer. Oder die Wurzeln der Bäume. Bedeutung hat allein, was ich fühle und erlebe, wer ich wirklich bin.

Paris, 4. 5. 2018

Mein liebes Tagebuch.

Sei in der nächsten Zeit an meiner Seite. Ganz gleich, was passiert.

Gerade beobachte ich einen riesigen Schwarm Tauben unter der Pont des Invalides. Ihnen ist es egal, dass sie beobachtet werden. Ich selbst werde hier von niemandem beobachtet. Die nächsten Wochen sind ein echtes Experiment, ein Flug ins Universum, ein Abtauchen in eine Tiefseerinne, den Marianengraben. Für andere Leute wäre es ein netter Frühlingstrip nach Frankreich, eine willkommene Auszeit. Nicht für mich. Ich bin nicht hier, um zu entkommen. Ich bin hier, um meine Flucht zu beenden.

Jedes einzelne Erlebnis, das mir widerfuhr, fügte etwas zu dem hinzu, was ich war. Davon muss ich erzählen dürfen. Ich will damit niemanden verletzen, das ist nicht meine Absicht. Nur erzählen will ich. Es sind meine Erfahrungen, meine Erinnerungen, meine Wahrheiten und Versionen der Dinge. Ich muss sie mit meiner Stimme beschreiben dürfen. Der einzige Grund für das Schreiben ist mein Bedürfnis nach Raum. Diesen Raum einzunehmen und meiner Wahrheit auf den Grund zu gehen.

Ich weiß, die Erinnerung ist keine zuverlässige Erzählerin. Jeder ist in seinem Leben die Hauptperson, und alle haben eine andere Sicht auf meine Geschichte. Trotzdem möchte ich anmerken: Wenn jemand sich hier einen wärmeren Blick auf seine Person erhofft hätte, wäre es hilfreich gewesen, sich schon früher darüber Gedanken zu machen.

In diesem Buch spricht ein Mädchen mit dunklen lockigen Haaren. Es wickelt sich eine Strähne um den rechten Zeigefinger und träumt. Die Mutter des Mädchens sagt: Wenn du so weitermachst, kriegst du eine Glatze.

Das Mädchen trägt einen Bikini aus Frottee und ein weißes Veilchen hinterm Ohr. Es hat seinen Finger ins Haar gewirbelt und steht in einem flachen Becken, das Wasser reicht ihm bis zum Knöchel.

Sie nennen das Mädchen Lachgesicht. Es mag Glanzbilder, tagelange Spiele, Blumenpflücken, Hüpfen und alles, was schnell ist. Es mag seine Freunde und eigentlich alles, was es auf der Welt gibt.

Hier spricht ein kleines Mädchen, dessen Flügel früh gestutzt wurden. Es hat verstanden, dass sein Körper im regungslosen Zustand besser ist als im hüpfenden. Es hat gehört, dass die Welt voll ist von Bösem und Dunklem, von Krankheit und Schmerz. Hier spricht ein Mädchen, dem sie sagen, es gebe einen besseren Ort als diese Welt: den Himmel, nach dem man sich schon zu Lebzeiten sehnen soll.

Hier spricht eine junge Frau, die ihren Körper an Schuldgefühle ausgeliefert und für zwei gegessen hat.

Hier spricht eine Frau, die Vernunft und Verrücktheit als Teile ihres Körpers betrachtet, selbst wenn man sie in

Anatomiebüchern vergeblich sucht. Sie lassen sich nicht zeichnen, besitzen keine äußere Form. Vernunft und Verücktheit sind wie durchsichtiges Quecksilber, gelangen überallhin. Sie konkurrieren miteinander bis zum Tod.

Was ist *nichts*?

Vielleicht, dass nichts einen berührt?

Und was ist *alles*?

Das Leben ist ein Dazwischen.

In meinem Körper herrscht ständiger Krieg.

FAMILIE

Zwei Dinge:

1. Die Welt ist eine Schule des Vergebens.
2. Familien sind schwierig.

Das Äußere betrachte ich gern aus der Ferne. Zusammen mit schwarzen, weißen und bunten Vögeln schaute ich es mir an. Ich gehe in einem großen Bogen von einer Seite auf die andere, will ein umfassendes Bild kriegen. In der Mitte des Bildes pulsiert das Blut der Verwandtschaft.

Die Familie, in der ich aufwuchs, war von außen eine völlig normale. Sie bestand aus einer Mutter, einem Vater, einer Schwester, einem Bruder und mir.

Meine Mutter wäscht Grabsteine. Sie macht das jeden Frühling und bringt es ihrem Nachwuchs bei. Die Bürste muss weich sein und das Wasser körperwarm. Vom Spülmittel nur ein kleiner Spritzer. Meine Mutter findet es unbegreiflich, dass die anderen Gräber ungewaschen bleiben. Ich mag ihr die Wahrheit nicht sagen. Dass ich Grabsteine schön finde, wenn sie vermoost sind. Dass die Leute genug damit zu tun haben, sich selbst und andere zu waschen, Lebende.

Mein Vater repariert Autos und Häuser. Er interessiert sich für die Mechanik der Dinge und wie man die Mechanik wieder zum Laufen bringt, wenn sie nicht funktioniert. An Menschen interessiert ihn, welches Auto sie haben und warum. Oder warum sie keins haben.

Meine Schwester hat gemalt und Kleidung entworfen. Sie liebte die Natur, und die Natur liebte sie. Sie ist tot. Sie fehlt, in unserer Familie und auch in mir, denn sie war meine zweite Hälfte. Weil es sie gab, gab es mich. Wir bildeten ein Duo, das zugleich eine Einheit war. Wir waren *die Mädchen*. Eine Schere braucht zwei Klingen, sonst ist sie keine, eine Hose zwei Beine. Das schlimmste Bild für den Verlust meiner Schwester ist ein einärmeliges Kleid.

Mein Bruder baut Häuser. Obwohl er das gut kann, will er damit aufhören. Er erträgt die Regeln und Genehmi-

gungsverfahren nicht und möchte umsetzen, worauf er Lust hat. Er plant, frühzeitig in Rente zu gehen, dann kann er tun und lassen, was er will. Vielleicht wird er immer noch Häuser bauen, aber ohne Genehmigung.

Wenn ich meine Familienmitglieder treffe, führen wir jedes Mal dasselbe Theaterstück auf. Wir schauen uns mit bestimmten Blicken und Gesten an. Wir umarmen jeden auf die eine ganz bestimmte, ihm vorbehaltene Art. Wir beweisen, dass sich zwischen uns nichts geändert hat und dies auch bestimmt nicht passieren wird.

Ich sehne mich nach Momenten, die etwas aushalten. Nach echten Menschen statt Puppenhausfiguren. Bisher habe ich mich in einem Spiegelkabinett bewegt, wo ich die anderen nur als Abbilder sehe, wo Blicke lügen. Ich träume davon, dass wir uns aufrichtig zuhören, unsere starren Positionen verlassen und uns zu echtem Leben erwecken. Ich wünsche mir nichts sehnlicher, als noch vor dem Tod Frieden zu finden.

Wie schrecklich wäre es, wenn meine Eltern bereits gestorben wären! Bislang ist nichts mit ihnen besprochen, absolut nichts. Aber noch ist es nicht zu spät.

Auch mit mir selbst ist noch nichts besprochen. Nichts, mit niemandem.